Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 11 (1985)

Heft: 2

Artikel: Die Relevanz jugendlicher Subkulturen fuer den sozialen Wandel

Autor: Meyer-Fehr, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz.Z.Soziol./Rev.suisse sociol.,2(1985) 331-344

DIE RELEVANZ JUGENDLICHER SUBKULTUREN FUER DEN SOZIALEN WANDEL

Peter Meyer-Fehr
Universitätsspital Zürich
Abt. für Psychosoziale Medizin der Psychiatrischen Poliklinik
Culmannstr. 8, CH-8091 Zürich

1. Sozialer Wandel und Wertwandel

Seit den sechziger Jahren kann in den hochentwickelten Ländern ein beschleunigter Wertwandel der dominanten Kultur beobachtet werden (vgl. verschiedene Beiträge in Klages & Kmieciak, 1979). Unter *dominanter Kultur* verstehe ich die für die Mehrheit einer Gesellschaft geltenden Normen und Werte, die sich etwa in den Schulbüchern, den Gesetzen, den Massenmedien und der Kirche der Mehrheit ausdrücken. In demokratischen Gesellschaften stimmen die staatlich kontrollierten Kulturelemente (z.B. Gesetze, Schulbücher) weitgehend mit den normativen Orientierungen der Bevölkerung überein. Da sich im sozialen Wandel nicht jedes Element einer Kultur gleich flexibel und schnell verändert, bestehen innerhalb der dominanten Kultur umso grössere Diskrepanzen, je stärker der soziale Wandel ist. Die dominante Kultur ist unterschiedlich homogen und gilt nicht für jedes Mitglied einer Gesellschaft im gleichen Masse.

Beim Wandel der dominanten Kultur ist der Relevanzverlust traditioneller Werte besonders deutlich. Die Herausbildung und Anerkennung neuer Werte ist demgegenüber weit weniger ausgeprägt. Das System der geltenden Normen und Werte wird zunehmend heterogener, diffuser und offener. Der mit dem Wertwandel zusammenhängende kontinuierliche Legimitationsverlust der bestehenden Institutionen und Eliten ist wohl die eindeutigste Entwicklung (Habermas, 1973). Der Wertwandel in den hochentwickelten Ländern hängt zusammen mit der Sättigung zentraler Werte, insbesondere des Einkommens (Heintz, 1974).

Der Wertwandel kann als eine verzögerte Anpassung der Kultur an den rapiden Strukturwandel (technologische Entwicklung, Beschäftigungsstruktur etc.) verstanden werden (Hoffmann-Nowotny, 1979). Bei dieser Vorstellung der Asynchronie von Kultur und Struktur wird davon ausgegangen, dass die Kultur träger ist als die Struktur. In der ursprünglichen von Ogburn for-

mulierten Theorie der kulturellen Phasenverschiebung ("cultural lag") ist es allerdings durchaus offen, ob sich kulturelle oder strukturelle Elemente zuerst verändern (Ogburn, 1969, 134-145). Ogburn verwendet einen Kulturbegriff, der die immateriellen und die materiellen Elemente einer Gesellschaft umfasst und der aufgrund des gängigen soziologischen Sprachgebrauchs eher mit "Gesellschaft" oder "Zivilisation" übersetzt werden müsste. Nach Ogburn findet eine kulturelle Phasenverschiebung statt, wenn von zwei miteinander in Beziehung stehenden Kulturelementen das eine sich mehr verändert als das andere, so dass die Anpassung untereinander kleiner wird.

Zweifellos sind die stärkeren und schnelleren Veränderungen in den gegenwärtigen hochentwickelten Ländern meistens Entwicklungen in Technik und Wissenschaft und in der materiellen Struktur, während sich die immaterielle Kultur einschliesslich des dominanten Wertsystems mit einer zeitlichen Verzögerung anpasst. Es scheint mir aber wichtig, auch auf umgekehrte Entwicklungen aufmerksam zu machen, nämlich auf immaterielle, avantgardistische Elemente von Subkulturen, die der dominanten Kultur und dem allgemeinen strukturellen Wandel gewissermassen vorauslaufen. Unter *Subkultur* verstehe ich ein von der dominanten Kultur abweichendes Muster von Wertorientierungen und Verhaltensnormen, an der sich eine Gruppe von Personen orientiert, die in der Regel von ähnlichen strukturellen Problemen betroffen sind. Die Beschäftigung mit *innovativen Subkulturen* scheint mir sehr relevant zu sein, denn sie entwerfen u. U. innovative Problemlösungen für die Gesamtgesellschaft von morgen (Oldemeyer, 1979; von Gizycki, 1979; Siebker, 1979).

Der kulturelle Wandel kann beeinflusst werden von Subkulturen verschiedenster sozialer Gruppen: Sozialen Klassen, Professionen, Generationen, Religionen, Ethnien, Aussenseiter etc.. Einige Subkulturen bleiben während Jahrzehnten oder Jahrhunderten weitgehend konstant (z.B. einzelne religiöse Sekten) und können auch Relikte vergangener dominanter Wertstrukturen aufrecht erhalten. Andere Subkulturen sind aussergewöhnlich dynamisch (z.B. einzelne Aussenseitergruppen) und können als "Experimentierfeld" für zukünftige Entwicklungen verstanden werden. In solchen Subkulturen werden gelegentlich konkrete Utopien realisiert, die Modellcharakter haben (von Gizycki, 1979).

2. Subkulturelle Sozialisation

Bei der subkulturellen Sozialisation von Individuen können wir die Primäraktivierung von der sekundären Stabilisierung unterscheiden.

Die subkulturelle *Primäraktivierung* erfasst Personen, meistens Jugendliche, die vorher oft noch kein selber reflektiertes politisch-kulturelles Bewusstsein und keine selber definierte Werthaltung gehabt haben. Durch die politisch-kulturelle Sozialisation der Primäraktivierung werden also kognitiv relativ "leere Felder" zum ersten Mal besetzt. Jugendsubkulturen bewirken sehr oft eine Primäraktivierung ihrer Mitglieder. Primäraktivierende Bewegungen sind typischerweise spektakulär, bewirken eine massenhafte Mobilisierung, haben unscharfe Grenzen und lassen unterschiedlich intensive Formen der Teilnahme zu. Je spektakulärer und erfolgreicher die Primäraktivierung ist, desto kurzatmiger ist aber in der Regel die Mobilisierung. Im westeuropäischen deutschen Sprachraum waren die 68er- und die 80er Jugendbewegungen die beiden breitesten und grundlegendsten primäraktivierenden Subkulturen seit dem zweiten Weltkrieg. Zahlreiche Subkulturen, die sich institutionalisiert haben und deren Mitglieder z.T. älter sind, lassen sich in ihrer Entstehungsgeschichte auf Protestbewegungen der Jugend zurückführen. Die meisten selbstverwalteten Betriebe der Alternativbewegung in der Schweiz sind z.B. in den 70er Jahren von der "1968-Generation" aufgebaut worden, d.h. von Individuen und Gruppen, die in der 68er Jugendbewegung ihr politisches Bewusstsein und ihre Werthaltungen gebildet haben (Netzwerk für Selbstverwaltung 1982; Holenweger & Mäder, 1979).

Nur eine Minderheit der Jugendlichen nimmt aktiv teil an politischen oder kulturellen Bewegungen; aber eine Mehrheit der deutschen Jugendlichen hatte 1981 positive Einstellungen zu Umweltschützern, Gruppen mit alternativen Lebensstilen, Atomkraftwerkgegnern und Hausbesetzern (Jugendwerke der Deutschen Shell, 1982; SINUS-Institut, 1983).

Die *sekundäre Stabilisierung* modifiziert und festigt subkulturelle Normen und Werte, die durch die Primäraktivierung erworben worden sind. Die Primäraktivierung führt in der Regel zu ungeheuer hohen Erwartungen, die kaum je erfüllt werden können. Der Katzenjammer nach der ersten Euphorie einer spektakulären Massenmobilisierung ist meist unvermeidlich. Ein Teil der Betroffenen resigniert und orientiert sich wieder an der konventionellen Kultur, allerdings ohne Ueberzeugung. Andere Individuen und Gruppen können an ihren subkulturellen Normen und

Werten festhalten, indem sie in ihrer Freizeit oder in ihrer Arbeit Nischen finden, die ein Verhalten erlauben, das mindestens teilweise mit ihren Werthaltungen konsistent ist. Diese sekundäre Stabilisierung der subkulturellen Sozialisation führt à la longue zum intergenerationellen Wertwandel. Das oben genannte Beispiel der selbstverwalteten Betriebe verstehe ich als eine sekundäre Stabilisierung der Normen und Werte der 68er Jugendbewegung.

Brake (1981) unterscheidet vier verschiedene Jugendkulturen: angepasste Jugendliche, delinquente Jugendliche, Kulturrebellen und politisch aktive Jugendliche. Die *delinquenten Subkulturen* (z.B. Mods, Rockers, Skinheads) sind Jugendliche der Unterschicht. Sie sind auf die Freizeitsphäre beschränkt. Die Teilnahme an einer delinquenten Subkultur ist in der Biographie eines Unterschichtsjugendlichen nur ein relativ kurzes Intermezzo. Es gibt also in der Regel keine sekundäre Stabilisierung von Normen und Werten der delinquenten Subkultur, die im Widerspruch zur typischen Kultur der eigenen Schicht stehen würde.

Die *Jugend-Subkulturen der Mittelschicht* (Kulturrebellen, politisch Aktive) haben hingegen für die Biographie einzelner Jugendlicher eine grosse Bedeutung, indem wichtige Elemente sekundär stabilisiert werden.

Die gegengesellschaftliche Bewegung hat in den 70er Jahren ihre frühere Spezifität von Jugendprotest überschritten und umfasst auch immer mehr Erwachsene und ältere Personen. Diese Entwicklung kann vermutlich auf die sekundäre Stabilisierung der Jugendbewegungen der 60er Jahre zurückgeführt werden.

Die *sekundäre Stabilisierung* subkultureller Normen und Werte kann sich auf die *Freizeit* beschränken. Die unverbindlichste Form ist der mehr oder weniger passive Konsum von innovativer, meist linksintellektueller Kultur. Mit dieser Form kann die subkulturelle Ueberzeugung am leichtesten vom Alltag abgespalten werden. Für den Alltag bleibt oft nur noch eine zynische Haltung übrig.

Weniger von der Realität abgespalten ist ein politisches oder kulturelles *Engagement* in der Freizeit, z.B. Mitarbeit in politischen Bewegungen und Parteien oder in Basisinitiativen. "Alte Füchse" der progressiven politischen Subkultur organisieren z.B. Manifestationen, die für zahlreiche, meist jüngere Teilnehmer ein primäraktivierendes Erlebnis werden (z.B. im Rahmen von pazifistischen und ökologischen Bewegungen).

Anspruchsvoller und schwieriger zu realisieren ist die sekundäre Stabilisierung in der *Arbeit*. Mit der Vorstellung des "langen Marsches durch die Institutionen" wird versucht, neue Ideen *im Rahmen bestehender Institutionen* zu verwirklichen. Es

scheint, dass es z.B. zahlreichen Kulturschaffenden gelungen ist, gewissen Ideen der 68er-Bewegung in ihrer Arbeit treu zu bleiben. In Kunst, Massenmedien und Bildungswesen haben zahlreiche Linksintellektuelle ein mehr oder weniger fruchtbares und freies Tätigkeitsfeld gefunden. Eine explizite, abweichende politische Artikulation wird allerdings in den wenigsten etablierten Institutionen zugelassen. Max Schmid beschreibt zahlreiche Repressionsfälle in der Schweiz, die die Grenzen des politischen Spielraums zeigen (Schmid, 1976). Dennoch scheint mir, dass die Tätigkeit der 68er-Generation zu sozialem Wandel geführt hat. Einige traditionelle Institutionen haben sich auch strukturell gewandelt, indem z.B. neue Formen der Arbeitsteilung und der Leitung eingeführt wurden, z.B.in psychiatrischen Kliniken (Heim, 1978).

Sozialer Wandel zeigt sich auch im Entstehen von *neuen Berufsfeldern.* Von besonderem Interesse ist in dieser Arbeit die Entwicklung von neuen Behandlungsmethoden und für neue Zielgruppen von Menschen mit Problemen. Der *"Psychoboom"* ist einerseits bedingt durch Innovationen einer neuen Generation von Psychologen und andererseits eine Folge der zunehmenden Nachfrage nach Psychotherapie. Wie in anderen Bereichen des Gesundheitswesens ist die Interdependenz von Angebot und Nachfrage von und nach Psychotherapie ausserordentlich hoch. Viele Personen, die in den letzten 20 Jahren mit Innovationen, Ausbildung und Durchführung von Psychotherapien begannen, sind als Jugendliche in subkulturellen Bewegungen primäraktiviert worden und versuchen nun, in der psychotherapeutischen Tätigkeit ihre subkulturellen Normen und Werte sekundär zu stabilisieren. Reiter und Steiner stellen empirisch ein subkulturelles Wertmuster der Psychotherapeuten fest, das am ehesten mit den Wertmustern der amerikanischen Hippies übereinstimmt (Reiter & Steiner, 1976).

Wolfgang Schmidbauer schreibt in seinem Buch "Helfen als Beruf":

> "Die Beziehungshelfer haben viele der Einstellungen weitergetragen, deren Ursprung in der Hippie- und Bürgerrechtsbewegung liegt ... Die Arbeit im sozialen Beruf stellte einen Kompromiss dar zwischen dem Aussteigen und der häufig parasitären Existenz der Hippies, die keine Perspektive bot. Es wurde ein Kompromiss zwischen dem kritischen Verlassen der Warenwelt und dem Angebot neuer Dienstleistungen daraus: Selbsterfahrung, Primärtherapie, Gestalttherapie, Bioenergetik, Encounter, dynamische Meditation, Rebirthing, Lebenstanz, Psychodrama ..." (Schmidbauer, 1983, 93 f.).

Neue therapeutische Methoden entstanden auch als Reaktion auf neue soziale Problemgruppen, z.B. auf jugendliche Drogensüchtige (Castel et al., 1982). In meiner Dissertation untersuche ich zehn Therapeutische Gemeinschaften für Drogenabhängige in der Schweiz (Meyer-Fehr, 1984). Die Auswertung ergibt nicht nur eine Subkultur der Therapeuten, sondern sehr starke subkulturelle Unterschiede zwischen den vier Typen hierarchische, demokratische, familiäre und religiöse Therapeutische Gemeinschaft. Das Engagement in solchen Institutionen ist für die meisten Mitarbeiter eine sekundäre Stabilisierung ihrer subkulturellen Orientierung.

Die radikalste Form der sekundären Stabilisierung ist der Aufbau und die Arbeit in *alternativen, selbstverwalteten Betrieben.* In den *USA* entstanden schon in den 60er Jahren Betriebe, in denen versucht wurde, gemäss den neuen subkulturellen Prinzipien zu arbeiten. Ueber die amerikanische Aternativbewegung liegen zahlreiche empirische Untersuchungen vor, die neben dem deklarierten Anspruch auch die Wirklichkeit dieser Institutionen untersuchen (vgl. verschiedene Beiträge und Hinweise in Case & Taylor, 1981). In den sechziger Jahren konzentrierten sich die alternativen Betriebe Nordamerikas auf Produktionsmittel; es entstanden namentlich Lebensmittelgenossenschaften, Landkommunen, Freie Kliniken, Alternative Medien und Freie Schulen (Moberg, 1981). In den siebziger Jahren entstanden zusätzlich Alternativbewegungen, die Einfluss auf den Produktionsbereich nahmen. Dazu gehörten lokalpolitische Bewegungen und das Engagement für angepasste, sanfte Technologie und für die Demokratie am Arbeitsplatz. Diese Bewegungen wurden allerdings öfters durch ein politisches Freizeitengagement getragen und von der Erwerbsarbeit getrennt.

Obschon die Arbeit in Gegeninstitutionen längerfristiger und verbindlicher ist als die primäraktivierende Teilnahme an spektakulären Bewegungen, bleibt sie oft eine *Durchgangsstation* für junge Menschen aus der Mittelschicht, die sich noch nicht in regulären Familien und Berufen etabliert haben (Starr, 1981, 70). Ich bezeichne die soziale Integration nach einer Phase der sekundären Stabilisierung als *tertiäre Integration.* Tertiär integrierte Personen sind nicht mehr sozial auffällig oder marginal, aber ihre persönlichen Werthaltungen unterscheiden sich weiterhin von Personen, die in ihrer ganzen Biographie angepasst und konform waren. Tertiär integrierte Personen sind wohl die wichtigsten Träger des Wertwandels der dominanten Kultur.

3. Bedingungen der sekundären Stabilisierung

Nicht jede Person, die durch eine Subkultur primäraktiviert wurde, stabilisiert ihre subkulturellen Normen und Werte auch sekundär. Viele werden nach kurzer Zeit wieder konforme Bürger und betrachten ihr subkulturelles Engagement im Rückblick als nicht (mehr) ernstzunehmende Eskapade oder Episode, die sie ihrem damaligen jugendlichen Uebermut oder Leichtsinn zuschreiben. Es stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen subkulturelle Normen und Werte sekundär stabilisiert werden. Solange ehemalige Mitglieder von jugendlichen Subkulturen in einem relativ engen sozialen Kontakt bleiben, ist eine sekundäre Stabilisierung in der Freizeit ohne weiteres möglich. Nur unter günstigen Bedingungen können die subkulturellen Gewohnheiten und Ideale hingegen auch in der Arbeit realisiert werden.

Soziologisch interessant sind insbesondere die strukturellen Bedingungen. Voraussetzung für die subkulturell-innovative Veränderung von bestehenden Institutionen und für die Entstehung neuer Berufsfelder im Sinne der sekundären Stabilisierung ist ein allgemeiner struktureller Wandel und insbesondere ein Wandel der Beschäftigungsstruktur. Seit den sechziger Jahren führt die mikroelektronische Automatisierung im Industrie- und im Dienstleistungssektor zu einer Freisetzung der menschlichen Arbeitskraft für nicht automatisierbare Funktionen, insbesondere für *"menschliche Dienstleistungen"*. Der Empfänger (Kunde, Klient, Patient) einer menschlichen Dienstleistung erwartet nicht (nur) eine spezifische Leistung, sondern (auch) die umfassende Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen (typisch bei Helferberufen) oder der menschlichen Kreativität und Reflexionsfähigkeit (typisch bei Kulturschaffenden). Das Sozial- und Gesundheitswesen ist die Wirtschaftsbranche, in der die Beschäftigtenzahl von 1970 bis 1984 am stärksten zugenommen hat (in der Schweiz und in anderen hochentwickelten Ländern).

Während die dominante Kultur erst langsam von Normen und Werten abrückt, die für eine Industriegesellschaft und für den industriellen Arbeitsprozess typisch und funktional sind, vertreten die jugendlichen Subkulturen postindustrielle Werte, die die spezifische Qualität menschlicher Dienstleistungen betonen. Die erwähnte Veränderung der Beschäftigungsstruktur bietet deshalb eine günstige Voraussetzung für die sekundäre Stabilisierung subkultureller Werte und führt auch zu einem gesamtgesellschaftlichen Wertwandel. Ein allgemeines Wirtschaftswachstum verbessert die Chance für die Schaffung neuer Arbeitsfelder; aber auch

bei einer insgesamt stagnierenden Volkswirtschaft werden die beschriebenen Veränderungen andauern.

Wie bereits erwähnt, werden neue menschliche Dienstleistungen entwickelt als Reaktion auf die Entstehung oder Zunahme von neuen menschlichen und sozialen Problemen (z.B. Drogensucht, vgl. Castel et al., 1982). Die Nachfrage nach psychotherapeutischen und alternativen ganzheitlichen Behandungsmethoden wird durch die zunehmenden, vielfältigen Angebote stimuliert. Sowohl diese Angebote als auch die entsprechende Nachfrage können teilweise auf dem Hintergrund der sekundären Stabilisierung subkultureller Normen und Werte verstanden werden. Die zunehmende Inanspruchnahme neuer menschlicher Dienstleistungen wird von den Krankenversicherungen abgewehrt. Zahlreiche Klienten finanzieren soche Dienstleistungen allerdings selber, da sie weniger die Beseitigung eines Krankheitssymptoms, als eine umfassende Förderung ihrer Gesundheit und ihres persönlichen Wachstums erwarten. Da die materiellen Bedürfnisse gesättigt sind, werden "immaterielle Güter" konsumiert.

Die Expansion der Bildung und Veränderungen im Bildungswesen fördern die Entstehung neuer beruflicher Tätigkeiten. Die Zunahme der höheren Bildung erhöht die Erwartungen an sinnvolle Berufsarbeit und bewirkt einen Innovationsdruck auf den Beschäftigungssektor. Die relativ freie Wahl der Bildung hat zu einer starken Zunahme der Absolventen von Ausbildungsrichtungen für menschliche Dienstleistungen (sozial- und geisteswissenschaftliche Studienrichtungen, Lehrer, Sozialarbeiter etc.) geführt. Auch wenn die Absolventen solcher Studien keine Stelle finden, die ihrer Ausbildung entspricht, werden sie versuchen, ihre Qualifikation in ihrer Berufsarbeit anzuwenden. Die oft durch eine subkulturelle Einstellung geprägte Wahl von Ausbildung kann so zu einer sekundären Stabilisierung der subkulturellen Haltung im Beruf führen.

Wegen den Bildungsvoraussetzungen und den ökonomischen Risiken setzt die beschriebene sekundäre Stabilisierung in der Regel einen relativ hohen sozialen Status voraus. Eine Statusinkonsistenz von hoher Bildung und tiefem Einkommen ist wohl eine besonders günstige Voraussetzung und oft auch ein Merkmal einer alternativen beruflichen Tätigkeit.

4. Subkulturmodell des Wertwandels

Ich vertrete die Hypothese, dass der Wertwandel der dominanten Kultur verstanden werden kann als Resultat der Auseinander-

setzung mit Subkulturen der eigenen Globalgesellschaft oder mit (Sub-)Kulturen anderer Globalgesellschaften. Unter bestimmten strukturellen Bedingungen und beeinflusst durch die ideologischen Strategien der mächtigen Akteure adaptiert und verarbeitet die dominante Kultur (vormalig) subkulturelle Elemente. Ein bestimmter subkultureller Wert und das entsprechende abweichende Verhalten, z.B. das Zusammenleben in Wohngemeinschaften, wird in einem ersten Zeitraum ignoriert, abgelehnt oder verteufelt (z.B. mit dem gesetzlichen Konkubinatsverbot). In einem späteren, zweiten Zeitraum ist die dominante Kultur teils offen und interessiert an diesem Wert, teils auch nur toleranter der Subkultur und dem entsprechenden abweichenden Verhalten gegenüber (Aufhebung des Konkubinatverbotes, öffentliche Diskussion über neue Formen des Zusammenlebens). In einem dritten Zeitraum wird das Neue (teilweise) assimiliert: die dominante Kultur übernimmt langsam den subkulturellen Wert (Akzeptierung von Wohngemeinschaften, Unterstützung von therapeutischen Wohngemeinschaften, Problematisierung der individuellen Isolation). Der strukturelle Hintergrund unseres Beispiels ist vermutlich der Funktionsverlust und die Schrumpfung der Familie, sowie die Expansion der höheren Bildung und Ausbildung und die damit zusammenhängende Verlängerung der soziologischen Adoleszenzphase.

Prozesse des Wertwandels verlaufen umso konfliktiver, je stärker alte, etablierte Werte von neuen Werten in Frage gestellt werden. Wohngemeinschaften bedrohen z.B. die Institution der Ehe und der Kernfamilie als einzig legitime Form der Lebensgemeinschaft. In den hochentwickelten, komplexen und demokratischen Gesellschaften werden diese Konflikte in der Regel pluralistisch gelöst: Sowohl der alte als auch der neue Wert behält bzw. erhält eine gewisse Bedeutung. Diese Art der Assimilation subkultureller Werte hat zur oben erwähnten Heterogenität und Diffusität der dominanten Kultur geführt.

Das formulierte *Subkulturmodell des Wertwandels* impliziert, dass die dominante Kultur an sich, d.h. von sich aus, unkreativ und träge ist. Innovationsfähig wird sie nur durch eine Oeffnung zu Subkulturen oder zu (Sub-)Kulturen anderer Globalgesellschaften und unter dem Druck strukturellen Wandels.

Das Subkulturmodell versteht den Wertwandel also, kurz zusammengefasst, als selektive Assimilation von Stimuli aus Subkulturen oder aus fremden Kulturen unter der Bedingung eines in der Regel vorauslaufenden strukturellen Wandels. In der Literatur werden vor allem zwei andere Modelle diskutiert: das Modell des intergenerationellen und das Modell des intragenerationellen Wertwandels (Herz, 1979; Inglehart, 1977; Bargel, 1979; Heintz,

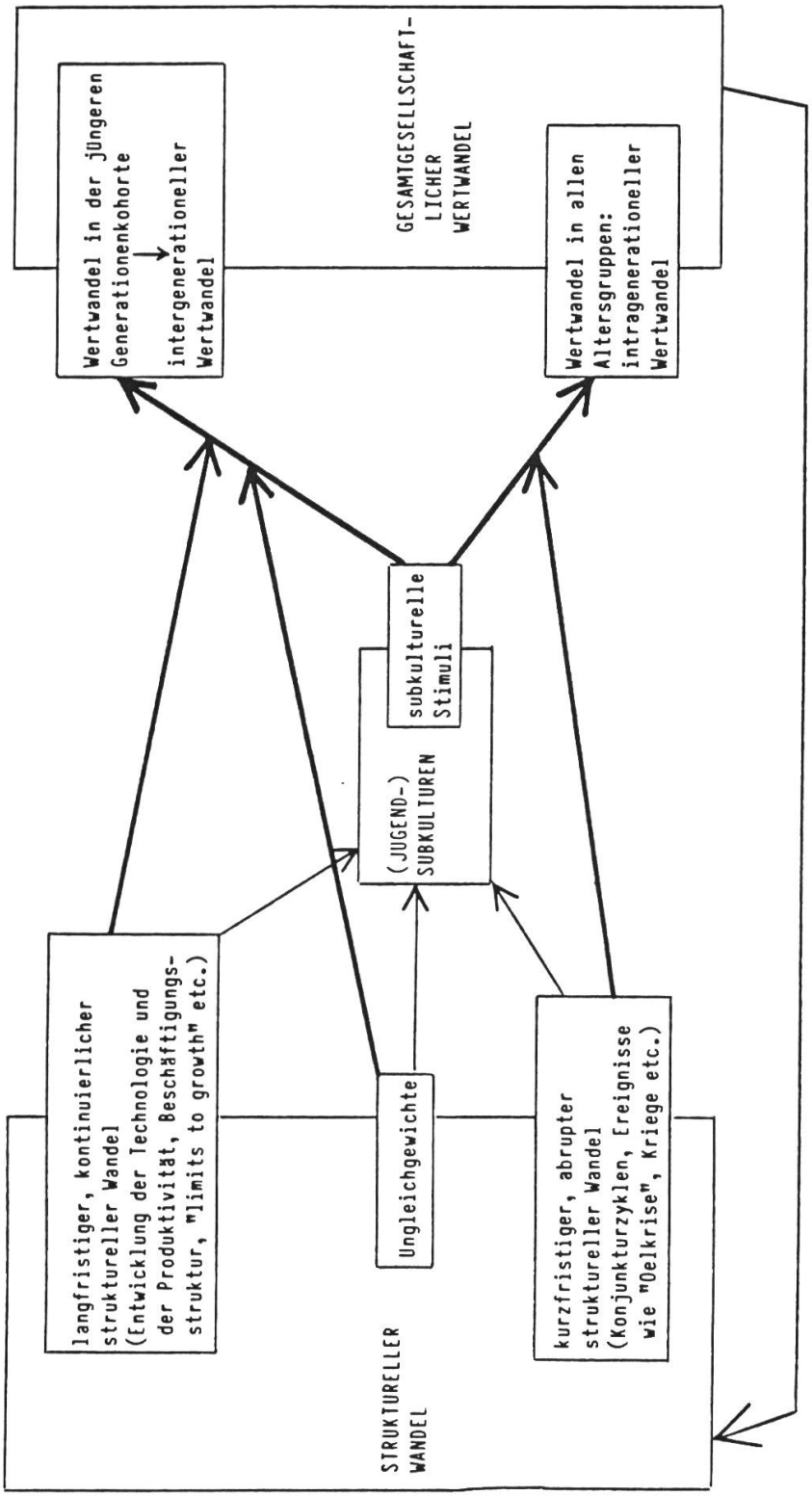
1979). Das Modell des *intergenerationellen Wertwandels* geht davon aus, dass die wesentlichen Wertvorstellungen im frühen Alter (Kindheit und Jugend) internalisiert werden und dabei von der sozioökonomischen Situation, die zu dieser Zeit herrschte, bestimmt werden. Wenn sich die Angehörigen der älteren Generationen aus dem sozialen Leben zurückziehen und die jüngeren Generationen in die Gesellschaft integriert werden, dann findet im Durchschnitt ein Wandel von Wertvorstellungen statt. Nach Inglehart erhalten die postmateriellen Werte mit der Zeit immer höhere Priorität (Inglehart, 1977; Herz, 1979).

Das Modell des *intragenerationellen Wertwandels* geht hingegen von einer andauernden Beeinflussbarkeit und Flexibilität der Wertvorstellungen in allen Lebensphasen einer Person aus. Auf bestimmte politische oder sozioökonomische Veränderungen können demgemäss alle Altergruppen mit verändertem Verhalten und veränderten Werthaltungen reagieren. Rokeach konnte z.B. Veränderungen des US-amerikanischen Wertsystems zwischen 1968 und 1971 empirisch nachweisen und im Zusammenhang mit strukturellen und politischen Veränderungen interpretieren (Rokeach, 1974). Allerdings war das Alter auch in dieser Untersuchung eine wichtige Determinante: Jüngere Erwachsene verändern ihre Werthaltungen stärker als Aeltere. Während das intergenerationelle Modell eine Immunisierung der Werthaltungen annimmt, geht das intragenerationelle Modell von flexiblen und lernfähigen Werthaltungen aus.

Die Vorstellungen des inter- und des intragenerationellen Wertwandels können in das Subkulturmodell integriert werden. Subkulturen bieten Stimuli und Inputs an, die unter bestimmten Bedingungen des strukturellen Wandels zu Wertwandel führen. Ich formuliere die These, dass kurzfristiger, abrupter struktureller Wandel zu einem Wertwandel bei allen Altersgruppen führt, während sich der langfristige, kontinuierliche strukturelle Wandel und insbesondere strukturelle Ungleichgewichte vor allem bei der jüngeren Generation auswirken. Der Generationenwechsel und der intragenerationelle Wandel bestimmen gemeinsam den gesamtgesellschaftlichen Wertwandel. Die Entstehung und Veränderung von Subkulturen werden ihrerseits durch den strukturellen Wandel beeinflusst.

Abb. 1

Subkulturmodell des Wertwandels



»Die Abbildung 1 ist insofern verkürzt, als primär die Beziehungen mit den Subkulturen dargestellt sind. Grundsätzlich wird eine interdependente Beziehung zwischen der Kultur und der sozialen Struktur angenommen, sowie eine gewisse Autodetermination sowohl der Kultur als auch der Struktur (Hoffman-Nowotny, 1979; Heintz, 1968).

Wenn wir davon ausgehen, dass in unserer Gesellschaft die meisten innovativen Subkulturen seit den sechziger Jahren Jugendsubkulturen sind, oder in ihrer Entstehung auf Jungendsubkulturen zurückgeführt werden können, lässt sich aus dem Subkulturmodell des Wertwandels ableiten, dass die jugendlichen Subkulturen für den Wertwandel und für den sozialen Wandel ausserordentlich relevant sind. Während unsere dominante Kultur weiterhin die technologische und ökonomische Entwicklung und damit den strukturellen Wandel vorantreibt, prägen die Jugendsubkulturen den Wertwandel, der nicht einfach als ein "Nachhinken", sondern m.E. vermehrt als notwendiges Korrektiv und als ein "Vorauslaufen" des strukturellen Wandels verstanden werden muss.

Der soziale Wandel muss als ein systemischer Prozess verstanden werden. Aus einer längeren historischen Perspektive können zyklische Phasen beobachtet werden. Seit der Industrialisierung ist in unserer Gesellschaft ein Uebergewicht des materialistischen, kompetitiven und egoistischen Entwicklungsprinzips entstanden (Sorokin, 1952; Capra, 1983). Jugendliche Subkulturen bieten zahlreiche Stimuli für die alternative idealistische, kooperative und ökologische Entwicklung, die seit einigen Jahren auch aus ökonomischen und politischen Gründen (Verknappung natürlicher Ressourcen, Umweltzerstörung, militärische Aufrüstung) wieder an Bedeutung gewinnt.

BIBLIOGRAPHIE

BARGEL Tino (1979), "Ueberlegungen und Materialien zu Wertdisparitäten und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M., 147-184.

BRAKE Mike (1981), Soziologie der jugendlichen Subkulturen, Campus, Frankfurt a.M.

CAPRA Fritjof (1983), Wendezeit, Scherz, Bern.

CASE John & TAYLOR Rosemary C.R. (1981), Hrsg., Soziale Experimente in der Bewährung, Fischer Taschenbuch, Frankfurt a.M.

CASTEL Françoise, CASTEL Robert & LOVELL Anne (1982), Psychiatrisierung des Alltags. Produktion und Vermarktung der Psychowaren in den USA, Suhrkamp, Frankfurt a.M.

GIZYCKI Horst VON (1979), "Fraternität: Notizen zur Sozialpsychologie alternativer Lebensformen", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M., 639-651.

HABERMAS Jürgen (1973), Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Suhrkamp, Frankfurt a.M.

HEIM Edgar (1978), Hrsg., Milieu-Therapie, Erlernen sozialer Verhaltensmuster in der psychiatrischen Klinik, Huber, Bern.

HEINTZ Peter (1968), Einführung in die soziologische Theorie, 2. Aufl., Enke, Stuttgart.

HEINTZ Peter (1974), Die Zukunft der Entwicklung, Huber, Bern.

HEINTZ Peter (1979), "Intergenerationeller Wertwandel", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M., 185-192.

HERZ Thomas (1979), "Wandel von Wertvorstellungen in westlichen Industriegesellschaften", Kölner Z. Soz. Sozialpsych., 31/2, 282-302.

HOFFMANN-NOWOTNY Hans-Joachim (1979), "Soziologische Notizen zu einigen Problemen des Wertwandels", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M., 61-66.

HOLENWEGER Toni & MAEDER Werner (1979), Hrsg., Inseln der Zukunft ? Selbstverwaltung in der Schweiz, Limmat, Zürich.

HOLLSTEIN Walter (1981), Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen, Neue Gesellschaft, Bonn.

INGLEHART Ronald (1977), The Silent Revolution, Changing Values and Political Styles among Western Publics, Princeton.

JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (1982), Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder, Leske & Budrich, Opladen.

KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter (1979), Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M.

MEYER-FEHR Peter (1984), Wertwandel und Therapeutische Gemeinschaften für Drogenabhängige, Dissertation Phil. Fak. I, Universität Zürich.

MOBERG David (1981), "Bewegung und Gegenkultur", in CASE John & TAYLOR Rosemary, Hrsg., Soziale Experimente in der Bewährung, Fischer Taschenbuch, Frankfurt a.M. 13-47.

NETZWERK FUER SELBSTVERWALTUNG (1982), Informationsbroschüre der Info-Gruppe, 32 S., Zürich.

OGBURN William F. (1969), Kultur und sozialer Wandel, Luchterhand, Neuwied.

OLDEMEYER Ernst (1979), "Zum Problem der Umwertung von Werten", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M., 597-617.

REITER Ludwig & STEINER E. (1976), "Allgemeine Wert- und Zielvorstellungen von Psychotherapeuten und Beratern", Praxis der Psychotherapie, 21, 80-91.

ROKEACH Milton (1974), "Change and Stability in American Value Systems 1968-1971", Public Opinion Quart., 38, 222-238.

SACK Fritz & König René (1968), Hrsg., Kriminalsoziologie, Akademische Verlagsges., Frankfurt a.M.

SCHMID Max (1976), Repression in der Schweiz, Verlagsgenossenschaft, Zürich.

SCHMIDBAUER Wolfgang (1983), Helfen als Beruf. Die Ware Nächstenliebe, Rowohlt, Reinbek.

SIEBKER Manfred (1979), "Wertezerfall und Wertesynthese: Kennzeichen einer Zivilisation in der Wandlungskrise", in KLAGES Helmut & KMIECIAK Peter, Hrsg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel, Campus, Frankfurt a.M., 633-638.

SINUS-Institut (1983), Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertewandel, Leske, Opladen.

SOROKIN Pitirim A. (1952), Social and Cultural Dynamics, New York; deutsch: Kulturkrise und Gesellschaftsphilosophie, Stuttgart, 1953.

STARR Paul (1981), "Die Phantom-Gemeinschaft", in CASE & TAYLOR, Hrsg., 48-75.